

Dagmar Arnold

Ein Mann will nach "unten"

"Wenn so ein Laubberg fertig ist. Hast du nicht auch manchmal Lust, ihn wieder auseinanderzutreiben?"

Die Fabel

Der Film *Pause für Wanzka* erzählt die Geschichte des Kreisschulrates Gustav Wanzka, der diese Tätigkeit nach fünfzehn Jahren aufgibt, um die letzten vier Arbeitsjahre bis zur Pensionierung als Lehrer tätig zu sein. Er kommt nach Mirenberg, nimmt seine Arbeit als Fachlehrer für Mathematik auf und wird der Klassenleiter der 5c. Das Sich-Wiedereinfügen in die Praxis, das Arbeiten nicht nur als Pädagoge, sondern innerhalb eines sich als Kollektiv verstehenden Lehrerkollegiums führt zu Konflikten. Bei einem seiner Schüler, Norbert Kniep, entdeckt Wanzka eine ausgeprägte mathematische Begabung. Wanzkas pädagogische Methoden, seine Weigerung, sich an die ihm doktrinär und subjektfeindlich erscheinende Praxis an der Schule anzupassen und seine spezielle Förderung (wohl auch Bevorzugung) Norberts führen zu einer Zuspitzung des Konflikts mit dem Pädagogenkollektiv. Dieses wird vor allem durch die Schulleitung (Zabel/Bartureit) und durch den Kollegen Seiler repräsentiert. Das Pädagogenkollektiv wirft Wanzka vor, die Kinder gegen die Ordnung der Kollegen zu erziehen und darüber hinaus aufsässiges und disziplineloses Verhalten zu unterstützen. Nach einigen 'Vorfällen' wird Wanzka zunächst die Klassenleitung der 5c entzogen, er unterrichtet nur noch als Fachlehrer für Mathematik. Er zieht sich leicht resigniert zurück und widmet sich ganz der Förderung Norberts, um dessen Schwächen in anderen Fächern zu beseitigen und ihm dadurch den Besuch der Erweiterten Oberschule zu ermöglichen. Die Krise spitzt sich zu, als über die Delegation Norberts zur Mathematikolympiade entschieden werden soll. Bis auf einige Kollegen stimmen alle gegen diese Delegation. Wanzkas Bemühungen um die Förderung Norberts sind gescheitert und dessen Zukunft erscheint - gemessen an seinen potentiellen Fähigkeiten - verdorben. Wanzka resigniert, er wird Mirenberg verlassen. Ob er

dem Ruf, wieder auf seinen alten Posten als Kreisschulrat zurückzukehren, folgen wird, oder endgültig in den Ruhestand gehen wird, bleibt offen.

Den Ausgangspunkt für die vorliegende Fallstudie der *Pause für Wanzka* bilden dramaturgische Fragen. Die verwendeten Stilmittel orientieren sich an einem für das DDR-Fernsehspiel typischen Muster, aber es fallen offenbar 'bewußte' Unstimmigkeiten auf. Zu nennen ist insbesondere die Wertung der Figuren, die unklar ist. Die Handlungsmotivationen der Figuren (vor allem die Wanzkas) erscheinen nicht immer plausibel. Der Schluß des Films ist, gemessen an sonst typischen Schlußlösungen, als außergewöhnlich zu bezeichnen. Aber auch die Entstehungsgeschichte des Romans sowie die seiner Adaptierung sind in diesem Zusammenhang interessant, weshalb auf sie zunächst eingegangen werden soll.

Der Roman und seine Adaptierung

Im Jahr 1968 veröffentlichte Alfred Wellm im Aufbau-Verlag seinen Roman *Pause für Wanzka oder die Reise nach Descansar*. Der Stoff interessierte sowohl die DEFA, als auch den Deutschen Fernsehfunk. Im Dezember 1968 bereits schloß die DEFA einen Optionsvertrag für eine Verfilmung mit dem Verlag. Frank Beyer erarbeitete mit Jurek Becker und Wellm eine Drehbuchfassung. Das Projekt wurde nicht genehmigt. Erst zwanzig Jahre später schien eine filmische Bearbeitung möglich. Vera Loebner, die Regisseurin der *Pause für Wanzka*, begann 1986 mit konkreten Planungen; 1989 fanden die Dreharbeiten statt, ausgestrahlt wurde der Film im Januar 1990. Er blieb relativ unbeachtet.

Bereits Im Sommer 1963 wird das noch im Werden begriffene Manuskript des Romans von Erwin Strittmatter dem Aufbau-Verlag empfohlen, im Mai 1967 beginnt eine intensive Zusammenarbeit Wellms mit dem Lektorat. Um die Aussicht auf eine Genehmigung des Romans bei der Hauptabteilung Verlage zu erhöhen und eine Druckfreigabe zu erhalten, verändert Wellm auf Drängen des Verlags den Schluß. Ursprünglich scheitert der Junge Norbert Kniep bei der Olympiade, Wanzka resigniert und beginnt die immer wieder aufgeschobene Reise nach Descansar zu planen. In der veröffentlichten Romanfassung benutzte Wellm eine Deus ex machina-Figur, um den Schluß akzeptabler zu gestalten: Ein Mathematikprofessor wird während der Mathematikolympiade, auf die Wanzka Norbert schmuggelt, auf den Jungen aufmerksam, erkennt dessen hohe Begabung und setzt sich für seine weitere Förderung ein. Der Konflikt wird in positiver Weise gelöst, allerdings außerhalb des Sy-

stems Volksbildung. Durch diesen neuen Schluß kommt es gegen Ende des Romans zu einigen Unstimmigkeiten in bezug auf die Handlungsmotivationen. So wirkt beispielsweise Wanzkas Entscheidung, den Jungen trotz des Fehlens einer Delegation zur Mathematikolympiade zu bringen, nicht mehr plausibel. Denn eine Folge seiner Resignation ist ein Bruch mit seinem Protegé Norbert, den zu unterstützen Wanzka nicht mehr sinnvoll erscheint und den Wanzka aus seiner Enttäuschung heraus sogar brutal abweist. Zugleich entfernt er sich in den letzten Arbeitswochen als Lehrer von seinen ursprünglichen pädagogischen Prinzipien und übernimmt sogar die 'Dompteur-Methoden' seiner Gegenspieler.

Noch vor der Veröffentlichung wurden zwei Gutachten eingeholt. Diese waren gegensätzlich in ihrer Beurteilung des Romans: Ilse Hörning von den *Weimarer Beiträgen* wurde zur Befürworterin des Romans, der Pädagoge Paul Saupe zu einem engagierten Kritiker. Er bemängelte vor allem, daß Wellms elegischer Ton Zweifel an der "Erfüllbarkeit humanistischer Ideale im Sozialismus" aufkommen lasse.¹ Der Streit setzte sich innerhalb des Verlages fort. Schließlich wurde die zuständige Behörde, die Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel im Ministerium für Kultur, eingeschaltet. Margot Honecker, die Volksbildungsministerin, war vehement gegen eine Veröffentlichung. Dann geriet das Manuskript in die Hände Walter Ulbrichts. Carsten Wurm schreibt: "Vermutlich um den zunehmend eigenwilliger werdenden Kronprinzen Erich Honecker in die Schranken zu weisen, dekretierte Ulbricht in der Sitzung: 'Nu', so schlecht sei der Roman doch gar nicht, man könne ihn ruhig drucken. Die Genossin Honecker müsse zugeben, daß in ihrem Verantwortungsbereich nicht alles in Ordnung sei."² Im Januar 1968 bekam der Verlag die Druckgenehmigung, Anfang September begann die Auslieferung des Buches. Das öffentliche Echo war groß. Heftige Debatten wurden in Zeitungen und Fachzeitschriften geführt. Nicht der Roman als Kunstwerk stand im Vordergrund der auch von weiten Leserkreisen getragenen Debatte, sondern sein Thema: der Lebensbereich Schule, das heißt das Volkssystem der DDR. Über dieses war nämlich - wie Carsten Wurm anmerkt - bislang in der Presse und Literatur durchweg in superlativischen Erfolgsmeldungen berichtet worden. Wellms kritische Darstellung hatte durch die Schilderung der Zustände 'an seiner Schule in Mirenberg' einen empfindlichen Nerv getroffen. Die Reaktionen bewegten sich von wütender Ablehnung bis zu begeisterter Anerkennung der Figur Wanzka und des Romans insgesamt. Im März des Jahres 1969, das Pro-

1 Wurm, Carsten, Nachwort. In: Alfred Wellm: Pause für Wanzka oder die Reise nach Descansar, Leipzig 1995, S. 356.

2 Ebda, S.358.

jekt von Beyer für eine Wanzka-Verfilmung war gerade abgelehnt worden, erhielt Alfred Wellm für *Pause für Wanzka* den 'Heinrich-Heine-Preis' der Deutschen Akademie der Künste in Ostberlin.

Wenngleich sich die Filmfabel weitgehend an der literarischen Vorlage orientiert, so ist doch auf die unterschiedliche Erzählperspektive hinzuweisen. Wellms Roman ist durch eine reflektorische subjektive Erzählhaltung gekennzeichnet. Gustav Wanzka bewältigt schreibend eine tiefe emotionale Krise, in die er im Verlauf seiner vierjährigen Tätigkeit als Lehrer in Mirenberg geraten ist. In diesen - wie es der Ich-Erzähler Wanzka nennt - 'gläsernen Tagen' erinnert er sich an seine Tätigkeit (größtenteils in chronologischer Abfolge, was die Ereignisse in Mirenberg betrifft) als Lehrer, befragt sich, zweifelt, legt Rechenschaft ab. Eingestreut sind Erinnerungen aus seinem Leben: die Kindheit, das Junglehrerdasein, die Ehe.

Der Film sucht einen anderen Weg. Bei der Neuerschließung des Stoffes, der Suche nach einer Erzählperspektive, wird auf diese Rückblendentechnik verzichtet. Wanzka ist gleichwohl der Protagonist im Film. Wir begleiten ihn (in jeder Szene des Films ist Wanzka präsent!), sehen vieles aus seiner Perspektive. Wir sehen aber auch Wanzka selbst in seinem Agieren, Verhalten. Es handelt sich um eine im DDR-Fernsehspiel häufig auftretende Dramaturgie der Zentralgestalt. Dahinter steht eine Konvention, die entstanden ist in Hinblick auf die spezifische Fernsehrezeptionssituation. Um den Zuschauer direkt ansprechen und einbeziehen zu können, wird eine Hauptfigur ins Zentrum der Filmhandlung gesetzt, die in bezug auf den Rezipienten neben der des Vorbildes auch eine Kommunikationsfunktion übernimmt. Diese Dramaturgie der Zentralgestalt führt zu einer uneinheitlichen Erzählposition, welche eine direkte Identifizierung mit Wanzka bis zu einem gewissen Grad verhindert. Denn das Abrücken von der dezidierten Ich-Erzählerposition (die im Film auch kaum realisierbar wäre) und somit von der die literarischen Form prägenden Reflexion bewirkt eine Distanz zur Filmfigur Wanzka.

Die Struktur des Films

Zwei Handlungsstränge, die ineinander verwoben sind, stehen im Mittelpunkt. Zum einen ist es die Geschichte um die Förderung des Mathematikgenies Norbert Kniep. Zum anderen ist es die Konfrontation Wanzkas als ehemaliger Funktionär und Entscheidungsträger mit der Praxis der Schule. Der Filmaufbau läßt drei große Einheiten erkennen. In den ersten ca. 60 Filmminuten wird der zentrale Konflikt entwickelt. Es kommt zur Kollision der widerstreitenden

Positionen. Dann verlangsamt sich der Erzählrhythmus. Ein retardierendes Element läßt den Konflikt fast verschwinden, erst gegen Ende dieser dramaturgischen Einheit wird er wieder sichtbar. In der letzten Phase erfährt der Konflikt seine Zuspitzung, wieder gibt es eine Kollision, sie endet in der 'Katastrophe'.

Die Besonderheiten des dramaturgischen Aufbaus in *Pause für Wanzka* werden im Vergleich zur 'typischen' Dramaturgie eines DDR-Fernsehspiels deutlich. In Fernsehspielen wie beispielsweise *Karla* oder *Der Direktor*³, die beide ebenfalls die Schule als Handlungsraum und Thema haben, bilden soziale Probleme den Ausgangspunkt, zu denen die handlungstragenden Figuren zu diesen in Bezug gesetzt werden. Das soziale Verhalten wird gezeigt, ebenso richtiges und falsches Reagieren auf den entwickelten Konflikt. Die Auseinandersetzungen werden vor allem über den Dialog vermittelt, in Gesprächen wird die Auseinandersetzung thematisiert. Argumentationen treffen aufeinander, der Konflikt wird verhandelt.⁴ So erst können die Personen beginnen, sich zu korrigieren. Die Folge ist eine Optimierung des Sozialverhaltens und damit die Lösung des Problems durch die handelnden Personen.

Macht und Hierarchie

Gustav Wanzka wird präsentiert als einer, der freiwillig Macht abgibt, der das Lehrersein nicht als Degradierung im Vergleich zur Tätigkeit eines Kreisschulrates begreift, sondern hier hofft, seinen Wunsch nach direkter Pädagogik ausleben zu können. Das beinhaltet die Freude am Unterrichten und die Förderung individueller Fähigkeiten der Schüler. Wodurch ist nun die Konfrontation mit der Schulpraxis gekennzeichnet und wie reagiert Wanzka darauf?

Zwei Vorfälle, die direkt mit Wanzkas Schützling Norbert zu tun haben, bereiten die Kollision vor. Dabei ist interessant, daß beide Ereignisse nicht sofort diskutiert und gelöst werden, sondern zunächst offen bleiben. Zum einen

3 Bei *Karla* handelt es sich um einen 1965 gedrehten DEFA-Film unter der Regie von Hermann Zschoche, *Der Direktor*, ein Fernsehfilm von Erich Schlossarek und Helmut Krätzig, entstand im Jahre 1981.

4 Vgl. Kaltofen, Günter, *Das Bild das deine Sprache spricht*, Berlin 1962. Kaltofen stellt Überlegungen zum Verhältnis Bild und Wort (Dialog) im Fernsehspiel an und konstatiert, daß dem Wort die Dominanz gehöre. Das Wort, der Dialog sei handlungsbestimmend, sei der dramatische Motor des Fernsehspiels. Die Funktion des Bildes sei die Demonstration des dramaturgischen Raumes und die Sichtbarmachung von Gedanken und Gefühlen. "Das Bild erst ermöglicht - vornehmlich in der Nah- und Großaufnahme - die dramatische Steigerung und eigentliche emotionale und gedankliche Höhepunkte. Aber es wird geleitet, in jeder Phase begründet und weitergeführt vom Wort, vom dramatischen Dialog." S.40f.

handelt es sich um eine Disziplinlosigkeit Norberts, für die er öffentlich (alle Schüler, Schülerinnen und Lehrer sind auf dem Schulhof versammelt) gerügt wird. Die Pionierleiterin nimmt ihm sein Halstuch ab.⁵ Wanzka fühlt sich als Klassenleiter übergangen, und wird Zabel und Bartureit gegenüber ausfallend. Er entdeckt die Ursache für Norberts Disziplinlosigkeit⁶, teilt dies aber seinen Kollegen und Kolleginnen nicht mit.

Zum anderen handelt es sich um eine Ohrfeige, die Kollegin Manthey Norbert gibt, wohl weil er sie provoziert hat. Speziell im letzteren Fall wird deutlich, daß alle Beteiligten eigentlich unfähig sind, konstruktiv mit Konflikten umzugehen. Die weinende Kollegin sitzt im Lehrerzimmer, die anderen stehen hilflos und verstört um sie herum. Wanzka ist verwundert, weil soviel Aufhebens gemacht wird darüber, daß die Kollegin sich "hat hinreißen lassen", Direktor Zabel verschiebt die Klärung auf das anstehende Lehrerfest und die dazugehörige Aussprache, einzig der Sprachenlehrer Bintzeck versucht den pädagogischen Diskurs zu eröffnen, indem er auf das *Pädagogische Poem* Makarenkos hinweist, wo zu lesen ist, daß jedem Erzieher eine Ohrfeige zustehe. Sein Einwand bleibt jedoch ohne Resonanz.

Die Konfrontation mit der Schulpraxis führt bei Wanzka zunächst zu Verwunderung. Er begreift nicht, weshalb seine Kollegen und Kolleginnen auf diese ihm nicht dramatisch erscheinenden Vorfälle mit dieser Intensität reagieren. Andererseits ist es nicht die Bestrafung Norberts an sich, die ihn ausfallend werden läßt, sondern die Tatsache, daß er sich übergangen fühlt. Wanzka sieht sich mit seinem Wiedereintritt in den Schuldienst einer sozialen Struktur gegenüber, die geprägt ist durch eine klare Hierarchie. An der Spitze steht die Schulleitung, vertreten durch den Direktor Zabel und seinen Stellvertreter, den Parteisekretär Bartureit, dann folgt der Pädagogische Rat. Gleichzeitig wird aber das Lehrerkollegium als 'Kollektiv' bezeichnet. Wanzkas Charakter erscheint widersprüchlich. Er ordnet sich nicht in das Kollegium ein, sucht nicht seinen Platz im 'Aktiv', in der 'Reserve' oder im 'Rest' (um mit Begriffen Makarenkos zu sprechen⁷). Er übernimmt keine Verantwortung als Teil des Kollegiums. Er handelt ohne Absprachen mit der Schulleitung, wirbt weder bei Zabel/Bartureit noch bei seinen Kolleginnen und Kollegen um Verständnis für

5 Mit diesem Bestrafungsritual wird ein Schüler zwar nicht aus der Organisation ausgeschlossen, hat aber vorübergehend nicht mehr das Recht, als Pionier aufzutreten.

6 Norberts Rücken zielt das Bild einer Seejungfrau, und aus Furcht, dafür bestraft zu werden weigert er sich, das Hemd in der Sportstunde auszuziehen und beißt, als er dazu gezwungen werden soll, den Kollegen Seiler in die Hand),

7 Vgl.: Stolz, Helmut, Zum Begriff des "Kollektivs" und zu den Merkmalen des Pädagogenkollektivs. In: Hillig, Götz (Hrsg.): Makarenko. In Deutschland 1927-1967. Texte und Berichte, Braunschweig 1967.

sein Verhalten und seine Absichten. Mit Skepsis betrachtet er ihre Haltungen und die Entscheidungen der Schulleitung in bezug auf 'pädagogische Maßnahmen'.

Eine Szene zu Beginn des Films ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich. Das Kollegium ist zum Schuljahresbeginn im Lehrerzimmer versammelt. Der Kollege Stier berichtet im Zusammenhang der zurückliegenden Sommerferien von den Ereignissen des 13. August (1961), an dem er zufällig in Berlin war. Zabel und Bartureit kommen ins Lehrerzimmer. Bartureit wendet sich ärgerlich an die Junglehrerin Sommerfeld, die mit einigen Tagen Verspätung erst ihren Dienst angetreten hat. Bartureit: "Warum sind sie nicht zum Schuljahresbeginn gekommen. Den Einstellungsbescheid haben sie ja wohl bekommen. Es hätte ja auch sein können, daß sie gewissermaßen ins andere Lager gewechselt sind." Wanzka erhebt sich und geht auf Bartureit zu: "Mit der Post ist was schiefgegangen. Ihr Einstellungsbescheid kam viel später." Bartureit wieder zu Marlott Sommerfeld gewandt: "Ist das wahr?" Wanzka: "Wenn ich es dir sage." Marlott: "Ich hatte Angst. Ich dachte, wenn es nun Krieg gibt. Ich habe die Post nicht aufgemacht." Zabel und Bartureit blicken konsterniert umher und fordern Marlott auf, mit ins Direktorenzimmer zu kommen. Wanzka greift hier aus durchaus positiven Motiven in einen Konflikt ein, der offensichtlich durch starres Festhalten an bürokratischen Anordnungen eskaliert. Aber er macht dies nicht vermittelnd und argumentativ, sondern überheblich und in Anspruchnahme seiner Autorität als früherer Kreisschulrat. Daß er dabei unehrlich ist und dies nicht unbemerkt bleibt, kümmert ihn nicht, er ist und bleibt von der Richtigkeit seines Verhaltens überzeugt. Dadurch ist er auch nicht im Stande, die Reaktion, die stetig zunehmende Ablehnung seiner Kolleginnen und Kollegen richtig zu deuten. Die Verantwortlichkeit für die Zustände an der Schule sieht er nicht bei sich, auch wenn er über Anordnungen stolpert, die er einst als Kreisschulrat gab, und die ihm jetzt unsinnig erscheinen. In einem kurzen Gespräch mit dem Hausmeister Pikors, der das Herbstlaub auf dem Schulhof zusammenkehrt und zu dem Wanzka ein enges Vertrauensverhältnis hat, stellt er dann auch fest, daß er früher nicht geahnt habe, welche Wirkung einige seiner Direktiven in der Praxis haben würden. (Daß er Fehler gemacht hat, gibt er im Übrigen nur Pikors gegenüber zu.) Wanzka: "Sie verzeihen mir nicht, daß ich mal Kreisschulrat war



... Aber so nachtragend muß man doch nicht sein, oder?" Das System, so wie er es mit aufbaute, hält er für stimmig. Die sich zusammenbrauende, ablehnende Haltung, auf die ihn Pikors warnend aufmerksam macht, versteht er nicht. Trotzigt fügt er an: "Wenn so ein Laubberg fertig ist. Hast du nicht auch manchmal Lust, ihn wieder auseinanderzutreiben?"

Als dann die erste große Auseinandersetzung während des Mirenberger Lehrerfestes stattfindet und eine ganze Liste von Vorwürfen von Bartureit vorgetragen wird, sind es wieder Trotz und Arroganz, die Wanzkas Reaktion prägen. Vordergründig bilden pädagogische Theorien die Basis der an Wanzka gerichteten Kritik. Es geht um kollektive Erziehung, die Wanzka - so der Vorwurf - ablehne. Wanzka fragt: "Denken im Kollektiv. Wie geht das?" Bartureit: "Gib es zu, Genosse Wanzka, du bist gegen kollektive Erziehung." Wanzka: "Wenn ich uns so betrachte, ich hätte nicht übel Lust zu sagen: ja. Ihr habt von Makarenko fünf, sechs Thesen gelesen. Den ganzen Makarenko doch nie." Wanzka versucht nicht einmal, die pädagogische Theorie Makarenkos zu erläutern, seinen Standpunkt argumentativ zu untermauern. Nach dem Motto, mit Brunnenfröschen kann man nicht über den Ozean diskutieren, verstummt er gekränkt und zieht sich zurück. Die Auseinandersetzung um die 'richtige' Erziehung findet nicht statt. Eine Dramaturgie, welche die gegensätzlichen Positionen bewußt auf einen Schlagabtausch reduziert, ist im Vergleich mit typischen Mustern der DDR-Fernsehspiel dramaturgie überaus auffällig.

Der Pädagoge alter Schule und die individuelle Förderung des Genies

Was wir über Wanzka und seinen Charakter erfahren, vermitteln einzelne Handlungen, die Inszenierung, das Filmbild, weniger jedoch das, was er sagt. Wanzkas grundsätzliches Interesse an den Kindern als zu ergründende und faszinierende Wesen prägt sein pädagogisches Verhalten. Er ist neugierig auf das einzelne Individuum, auf das, was alles in ihm steckt.

Diese Neugierde ist es, die Wanzka motiviert, sich um die in Norbert Kniep angelegte mathematische Begabung zu kümmern. Er lernt ihn auf dem Bahnhofsgelände kennen. Norbert stammt aus Domjüch-Mühle und kommt in die fünfte Klasse nach Mirenberg. Sie unterhalten sich über den toten Punkt bei Loks.⁸ Norbert erzählt eine Geschichte des Schumachers Jeromie, der mit der Transsibirischen Eisenbahn einmal steckengeblieben sei, weil der Zugfüh-

⁸ Der "tote Punkt" bei Lokomotiven bezeichnet ein Problem, das sich aus der Übertragung einer Hin- und Herbewegung in eine Kreisbewegung der Räder ergibt: Wenn sich die Pleuelstange in einer bestimmten Position befindet, kann die Lokomotive nicht anfahren.

sein Verhalten und seine Absichten. Mit Skepsis betrachtet er ihre Haltungen und die Entscheidungen der Schulleitung in bezug auf 'pädagogische Maßnahmen'.

Eine Szene zu Beginn des Films ist in diesem Zusammenhang aufschlußreich. Das Kollegium ist zum Schuljahresbeginn im Lehrerzimmer versammelt. Der Kollege Stier berichtet im Zusammenhang der zurückliegenden Sommerferien von den Ereignissen des 13. August (1961), an dem er zufällig in Berlin war. Zabel und Bartureit kommen ins Lehrerzimmer. Bartureit wendet sich ärgerlich an die Junglehrerin Sommerfeld, die mit einigen Tagen Verspätung erst ihren Dienst angetreten hat. Bartureit: "Warum sind sie nicht zum Schuljahresbeginn gekommen. Den Einstellungsbescheid haben sie ja wohl bekommen. Es hätte ja auch sein können, daß sie gewissermaßen ins andere Lager gewechselt sind." Wanzka erhebt sich und geht auf Bartureit zu: "Mit der Post ist was schiefgegangen. Ihr Einstellungsbescheid kam viel später." Bartureit wieder zu Marlott Sommerfeld gewandt: "Ist das wahr?" Wanzka: "Wenn ich es dir sage." Marlott: "Ich hatte Angst. Ich dachte, wenn es nun Krieg gibt. Ich habe die Post nicht aufgemacht." Zabel und Bartureit blicken konsterniert umher und fordern Marlott auf, mit ins Direktorenzimmer zu kommen. Wanzka greift hier aus durchaus positiven Motiven in einen Konflikt ein, der offensichtlich durch starres Festhalten an bürokratischen Anordnungen eskaliert. Aber er macht dies nicht vermittelnd und argumentativ, sondern überheblich und in Anspruchnahme seiner Autorität als früherer Kreisschulrat. Daß er dabei unehrlich ist und dies nicht unbemerkt bleibt, kümmert ihn nicht, er ist und bleibt von der Richtigkeit seines Verhaltens überzeugt. Dadurch ist er auch nicht im Stande, die Reaktion, die stetig zunehmende Ablehnung seiner Kolleginnen und Kollegen richtig zu deuten. Die Verantwortlichkeit für die Zustände an der Schule sieht er nicht bei sich, auch wenn er über Anordnungen stolpert, die er einst als Kreisschulrat gab, und die ihm jetzt unsinnig erscheinen. In einem kurzen Gespräch mit dem Hausmeister Pikors, der das Herbstlaub auf dem Schulhof zusammenkehrt und zu dem Wanzka ein enges Vertrauensverhältnis hat, stellt er dann auch fest, daß er früher nicht geahnt habe, welche Wirkung einige seiner Direktiven in der Praxis haben würden. (Daß er Fehler gemacht hat, gibt er im Übrigen nur Pikors gegenüber zu.) Wanzka: "Sie verzeihen mir nicht, daß ich mal Kreisschulrat war



... Aber so nachtragend muß man doch nicht sein, oder?" Das System, so wie er es mit aufbaute, hält er für stimmig. Die sich zusammenbrauende, ablehnende Haltung, auf die ihn Pikors warnend aufmerksam macht, versteht er nicht. Trotzig fügt er an: "Wenn so ein Laubberg fertig ist. Hast du nicht auch manchmal Lust, ihn wieder auseinanderzutreiben?"

Als dann die erste große Auseinandersetzung während des Mirenberger Lehrerfestes stattfindet und eine ganze Liste von Vorwürfen von Bartureit vorgetragen wird, sind es wieder Trotz und Arroganz, die Wanzkas Reaktion prägen. Vordergründig bilden pädagogische Theorien die Basis der an Wanzka gerichteten Kritik. Es geht um kollektive Erziehung, die Wanzka - so der Vorwurf - ablehne. Wanzka fragt: "Denken im Kollektiv. Wie geht das?" Bartureit: "Gib es zu, Genosse Wanzka, du bist gegen kollektive Erziehung." Wanzka: "Wenn ich uns so betrachte, ich hätte nicht übel Lust zu sagen: ja. Ihr habt von Makarenko fünf, sechs Thesen gelesen. Den ganzen Makarenko doch nie." Wanzka versucht nicht einmal, die pädagogische Theorie Makarenkos zu erläutern, seinen Standpunkt argumentativ zu untermauern. Nach dem Motto, mit Brunnenfröschen kann man nicht über den Ozean diskutieren, verstummt er gekränkt und zieht sich zurück. Die Auseinandersetzung um die 'richtige' Erziehung findet nicht statt. Eine Dramaturgie, welche die gegensätzlichen Positionen bewußt auf einen Schlagabtausch reduziert, ist im Vergleich mit typischen Mustern der DDR-Fernsehspieldramaturgie überaus auffällig.

Der Pädagoge alter Schule und die individuelle Förderung des Genies

Was wir über Wanzka und seinen Charakter erfahren, vermitteln einzelne Handlungen, die Inszenierung, das Filmbild, weniger jedoch das, was er sagt. Wanzkas grundsätzliches Interesse an den Kindern als zu ergründende und faszinierende Wesen prägt sein pädagogisches Verhalten. Er ist neugierig auf das einzelne Individuum, auf das, was alles in ihm steckt.

Diese Neugierde ist es, die Wanzka motiviert, sich um die in Norbert Kniep angelegte mathematische Begabung zu kümmern. Er lernt ihn auf dem Bahnhofsgelände kennen. Norbert stammt aus Domjüch-Mühle und kommt in die fünfte Klasse nach Mirenberg. Sie unterhalten sich über den toten Punkt bei Loks.⁸ Norbert erzählt eine Geschichte des Schumachers Jeromie, der mit der Transsibirischen Eisenbahn einmal steckengeblieben sei, weil der Zugfüh-

⁸ Der "tote Punkt" bei Lokomotiven bezeichnet ein Problem, das sich aus der Übertragung einer Hin- und Herbewegung in eine Kreisbewegung der Räder ergibt: Wenn sich die Pleuelstange in einer bestimmten Position befindet, kann die Lokomotive nicht anfahren.



rer "auf dem toten Punkt gehalten hat". Wanzka registriert fasziniert, mit welcher Intensität Norbert versucht, das Problem des toten Punktes zu verstehen. Sein Verhalten dem Kind gegenüber ist freundschaftlich. Er ist zwar der Erwachsene, läßt Norbert aber spüren, daß er sich nicht überlegen fühlt. Wanzka gibt auch zu, daß er den toten Punkt noch nicht so genau kenne. Im Mathematikunterricht wird Wanzka schnell klar, daß Norbert großes Talent hat. Er beginnt diese Begabung auszuloten, indem er Norbert spielerisch mit kniffligen Aufgaben herausfordert, die dieser glänzend löst. Aber er vernachlässigt nicht die anderen Kinder. Sein Verhalten ist von Einfühlbarkeit und Milde geprägt.

Dieser Haltung des Lehrers Wanzka wird ein anderes außerinstitutionelles, 'unpädagogisches' Erziehungskonzept gegenübergestellt. Wichtige Bezugsperson für Norbert ist der alte Schuster Jeromie. Es entwickelt sich ein Streit zwischen ihm und Wanzka um den Jungen. Der Schuster, dessen Einfluß da positiv erscheint, wo er Norberts Phantasie, seine Fähigkeit zum Träumen anspornt, verkennt jedoch die Ausbaufähigkeit der in Norbert angelegten mathematischen Begabung. Er sieht in dem Kind primär den begabtesten aller Lehrjungen, den er je hatte und will ihn daher nicht an Wanzka verlieren. Die Einflußmöglichkeiten Wanzkas sind jedoch zunächst größer. Erst am Ende des Films, als Wanzkas Bemühungen um Norberts Förderung gescheitert sind, sucht Wanzka den Schuster auf, um ihm mitzuteilen, daß er Norbert nun als Lehrjungen haben könne, was dieser mit lakonischem Gleichmut hinnimmt. Diese zweite außerschulische 'Pädagogik' erscheint im Kontrast zu Wanzkas Verhalten als konservativ. Seine Bemühungen sind egoistisch motiviert. Dies ist in Ansätzen auch für Wanzka zutreffend, aber nur seine Bemühungen sind zukunftsweisend für das begabte Kind, aus dem er einen Professor der Mathematik machen will.

Während auf der Handlungsebene Wanzka versus Pädagogenkollektiv die widersprüchlichen Aspekte seines Charakters sichtbar werden (Wanzkas Ver-

halten verweist in dieser Kompromißlosigkeit und Starrheit schon deutlich auf sein Scheitern), wird sein Bemühen als Lehrer deutlich positiv davon abgesetzt. So beobachtet Wanzka einige Kinder, die die Dorfstraße zielstrebig entlang gehen und einen Futtereimer und Kartons mit sich tragen. Er erfährt von ihnen, daß sie eine Eulenzucht betreiben. Wanzka folgt ihnen und sieht mit Entsetzen, daß sie lebende Sperlinge und Mäuse verfüttern. Seine Abscheu ist sichtbar, aber dennoch greift er nicht ein. Er urteilt nicht, sondern versucht zu verstehen, welche Bedeutung das Eulenzüchten (das heißt das Übernehmen von Verantwortung für diese Tiere) hat. Schauspielerisch realisiert Wanzka-Darsteller Kurt Böwe dies durch einen aufmerksamen, leicht verwunderten und fragenden Blick, der als ein Merkmal der Figur den ganzen Film durchzieht.

Auch in anderen Szenen wird Wanzkas Verhalten als Lehrer von dem seiner Kollegen und Kolleginnen positiv abgesetzt: Die Schüler der Klasse 5c müssen eine schriftliche Mathematikaufgabe lösen. Alles ist ruhig und konzentriert. Wanzka geht durch die Reihen, um einzelne Kinder zu beruhigen und zu ermutigen. Plötzlich entkommt ein für die Eulenzucht bestimmter Sperling aus dem Ranzen des Schülers Grimkus. Die Klasse beginnt zu toben und versucht, den herumfliegenden Vogel einzufangen. Wanzka gelingt es nicht, seine Klasse zu beruhigen. Durch das



Geschrei und den Lärm werden andere Kollegen angelockt, die alle ratlos an der Türschwelle stehen bleiben. Erst als der Kollege Seiler kommt und beherzt mit einem Lineal auf das Pult schlägt, beruhigen sich die Kinder. Sofort hat Seiler den Übeltäter Grimkus identifiziert und zitiert ihn nach vorn. Seiler: "Du hast den Vogel während des Unterrichts fliegen lassen. Du quälst Tiere. Eine Niederschrift, drei Seiten. Überschrift: (er dreht Grimkus zur Klasse, dieser schluchzt und hält sich die Arme vors Gesicht) 'Die Vögel sind ein Stück der Heimat, ich muß sie lieben und beschützen.' Wiederhole!" Grimkus stammelt nur. Es erhebt sich der Klassenprimus Klaus Günter und wiederholt ein-



wandfrei den Satz. Dann steht Norbert Kniep auf: "Er hat es ja nicht mit Absicht gemacht." Seiler, wütend: "Du schreibst diese Niederschrift ebenfalls." Es folgt ein Schnitt: Großaufnahme Wanzka. Sein Gesicht zeigt Verwunderung, Hilflosigkeit, aber auch einen Anflug von anerkennendem Lächeln für Norbert, der nun auch noch Charakter beweist, indem

er sich für den Mitschüler einsetzt. Die Situation ist Wanzka eindeutig aus den Händen gegliitten. Aber das Eingreifen Seilers, das objektiv von Erfolg gekrönt ist, erscheint als autoritär und ungerecht. Die Funktion dieser Szene ist es, deutlich zu machen, daß bei Wanzkas Kollegen Disziplin nicht als Ergebnis der Erziehung betrachtet wird, sondern als Mittel. Und gerade dies ist Wanzkas Ansatz nicht. Es ist wieder das Gesicht, das - wie ein Spiegel - die Haltung Wanzkas verdeutlicht. Als Seiler seine Strafarbeit verteilt und zudem den völlig verzweifelten Grimkus demütigt, ist Wanzkas Blick von grimmigem Unglauben geprägt. Seiler hat zwar recht, daß er eingreift, um die Ruhe wiederherzustellen, aber seine Strenge und die Ungerechtigkeit Norbert gegenüber sind unangemessen.

Bürokraten versus Pädagogen

Dem Pädagogen Wanzka wird Bartureit, Parteisekretär und Stellvertreter des Schulleiters, als Antagonist gegenübergestellt. Bartureit ist eine durch Unsicherheit gekennzeichnete Figur. Festigkeit versucht er dadurch zu erlangen, daß er sich an den vorgegebenen Strukturen orientiert. Er ist ein Bürokrat. Er wird gezeigt als jemand, der über Vorfälle redet, nicht aber diese und die darin vorhandenen Konflikte lösen kann. Genau genommen ist die Figur Bartureit von der des Direktors nicht zu trennen. Fast immer läßt die Regisseurin sie gemeinsam auftreten. Zabel und Bartureit, der Direktor und der Parteisekretär bilden ein Gespann, das durch diese Dopplung fast ironisiert erscheint. Denn Zabel ist noch weniger eine Persönlichkeit und ohne Bartureit nur noch zum Stammeln von Halbsätzen fähig. (Nahezu jeden seiner Sätze beginnt er mit 'nämlich!') Deutlich ist, daß Wanzka Bartureit, den "Stellvertreter", zunächst nicht ernst nimmt.

Wanzka bekommt Besuch von seinem Nachfolger, dem Kreisschulrat Briesenbach. Briesenbach will seinen Posten aus privaten Gründen aufgeben und sucht einen Nachfolger. Als er Wanzka fragt, was dieser von Bartureit als neuem Kreisschulrat halte, mit diesem käme er bei dem Vorgesetzten Zibulka durch, reagiert Wanzka mit unbändigem Staunen. Dann jedoch entläßt sich der ganze angestaute Frust. Laut beschimpft er Bartureit als unfähigen Berichtverfasser, als Bürokraten, der die Kinder nicht liebe. Bartureit dürfe nicht zum Vorbild werden. Briesenbach wirft Wanzka vor, daß er Bartureit in den vier Jahren, die er in Mirenberg ist, nicht entwickelt habe. Aus Briesenbachs Position heraus scheint dieser Vorwurf gerechtfertigt. Doch Wanzka widerspricht: Er sei nach Mirenberg gegangen, um zu unterrichten, und nicht, um einen Nachfolger zu entwickeln. Es ist die erste Szene, in der Wanzka diskutiert, sich ereifert, überzeugen will. Die Positionen sind gegensätzlich und werden verhandelt. Daß dies in einem Gespräch mit einem Gleichgestellten, einem Funktionär geschieht, verdeutlicht einmal mehr Wanzkas Überheblichkeit seinen Kollegen und Kolleginnen gegenüber und zugleich sein Manko in bezug auf das aktive Mitgestalten (das "Entwickeln") des Schulbereichs.



Bei der zweiten großen Konfrontation mit dem Kollegium wird Wanzka diese Haltung zum Verhängnis. Alle Lehrer sind zu einer Konferenz in einem Klassenraum versammelt. Es geht darum, ob der Schüler Kniep zur Mathematikolympiade delegiert werden soll. Kollege Seiler trägt seinen Standpunkt vor, er ist dagegen und begründet dies damit, daß ein möglicher Erfolg für die charakterliche Entwicklung Norberts schädlich sei. Wanzka fragt dazwischen: "Wüßtest du, er verliert, dann sollte er fahren." Seiler bejaht das, worauf ein anderer junger Kollege (Kriegelstein) laut und gequält auflacht. Als Seiler fortfährt und die einzelnen negativen Punkte an Norberts Charakter aufzählt, unterbricht Wanzka ihn wieder. "Bist du bald fertig? Norbert ist, was die Mathematik angeht, klüger als wir alle. Und du Seiler, kannst keinen ausstehen, der klüger ist als du. Nicht, daß ich dir zu nahe treten will, aber du besitzt nicht einen einzigen Funken, der dich zum Lehrer qualifiziert." Seiler ist von dieser barschen Kritik unbeeindruckt und beantragt die Abstimmung. Fast alle stimmen gegen die Delegierung. Bei Verlassen des Schulgebäudes wird Wanzka von Kriegelstein gefragt: "Und was wird jetzt mit dem Jungen? Vier Jahre ha-

ben Sie um die Förderung des Jungen gekämpft, und jetzt." Wanzka: "Ich weiß nicht. Außerdem, wissen Sie, es ist mein letztes Schuljahr." Wanzka scheitert hier nicht nur am engstirnigen Kollegiums, sondern auch einem gewissen Hang zur Resignation.

Die Funktion der letzten beiden Sequenzen des Films ist es, dieses innere Scheitern Wanzkas noch deutlicher aufzuzeigen. Wanzka trifft Marlott Sommerfeld auf dem Schulflur. Sein Gesicht ist schweißüberströmt, mit dem Taschentuch wischt er sich die Stirn. Er mußte das Klassenzimmer während des Unterrichts verlassen und sieht aus, als sei er einem Zusammenbruch nahe. Marlott erzählt Wanzka, daß sie eine Zusatzausbildung machen werde, dann aber nach Mirenborg zurückkehren wolle. Wanzka mit Unglaube in der Stimme: "Zurück an diese Schule. Zurück zu Bartureit, zu Bartureit, der sein Leben lang den Stoff vom Zettel abgelesen hat. Zu Stier? Zu Seiler?" Aber Marlott ist eine, die nicht aufgibt. Sie erzählt ihm dann, daß Zabel eine Sammlung für ein Geschenk für Wanzka mache, an der sie sich nicht beteilige, er solle es nicht falsch verstehen. Und weil Wanzka nicht begreift warum, fügt sie an: "Nur, weil Sie jetzt wieder Kreisschulrat werden."

Ein Individuum ist unbrauchbar geworden

Wanzka ist mit seiner Absicht, das Mathematikgenie Norbert zu fördern, gescheitert. Dieser Handlungsstrang wird also eindeutig zu einem (negativen) Ende geführt. Norberts weitere Entwicklung erscheint blockiert. In bezug auf Wanzka bleibt demgegenüber offen, ob er in den Ruhestand gehen, oder aber auf seinen alten Posten als Kreisschulrat zurückkehren wird. Diese Ambivalenz ist notwendig, da ein anderer Aspekt betont werden soll: Wanzka ist, unabhängig davon, welche Perspektive es für ihn gibt, unbrauchbar geworden. Dramaturgisch wird dies vor allem aus seinem widersprüchlichen Charakter abgeleitet. Er gibt zwar die Macht ab, bleibt aber ein Machtmensch. Er kritisiert zwar die anderen, ist aber nicht gewillt, Verantwortung zu übernehmen.

Das läßt den Konflikt so unabdingbar, das Scheitern Wanzkas an sich selbst so unausweichlich erscheinen. Es scheitert aber nicht nur Wanzka, sondern mit ihm ein Schulsystem, innerhalb dessen eine Lösung von solchen Konflikten nicht möglich erscheint. Die getroffenen Entscheidungen erscheinen als hilflose, formale Reaktionen, und eine harmonische Lösung wird uns konsequent verweigert. Ein solches offenes Ende wäre zu Zeiten der Romanveröffentlichung nicht möglich gewesen. Die ideologisch-politischen Implikationen machten zwingend die Auflösung/Lösung von Konflikten zur Auflage;

eine so radikal widersprüchliche Hauptfigur, die nicht mehr in das System integrierbar ist, war undenkbar.

Von daher ist es einleuchtend, daß einer solchen Verfilmung des Romans von Seiten der Behörden erst in den achtziger Jahren zugestimmt wurde. In einem Aufsatz Peter Hoff's findet sich ein Hinweis auf die Umgehensweise der Fernsehverantwortlichen mit Stoffen, die versuchten, sich künstlerisch mit der widersprüchlichen Gegenwart der DDR zu befassen. Hoff konstatiert, daß soziale Widersprüche erst dann eine Chance für eine Fernsehbearbeitung gehabt hätten, "wenn sie bereits gelöst oder anachronistisch geworden waren ... Die Parteidoktrin verlangte das systematische Verdrängen des Widerspruchsbeußtseins gegenüber der Gegenwart".⁹

Wenn auch ursprünglich das Umsetzen einer Geschichte, die im Schulmilieu einer Kleinstadt in den frühen sechziger Jahren spielt (die Handlung setzt im Februar 1961 ein, der 13. August 1961 wird explizit erwähnt), etwas altbacken wirkt, so wird die Verfilmung am Ende der achtziger Jahre vor dem Hintergrund des zusammenbrechenden SED-Regimes zu einer historisch-politischen Aufarbeitung. Es geht nicht mehr um eine Kritik an einem zentralen DDR-Lebensbereich - dem Volkssystem- , wenngleich diese in Ansätzen vorhanden ist. Vielmehr von Wichtigkeit ist, daß in diesem Fernsehspiel von 1990 mit 'Widersprüchen in der Gesellschaft' anders umgegangen werden konnte, als dies in der Vergangenheit möglich war.

Pause für Wanzka

Szenarium: Jochen Hauser, Dramaturgie: Bernd Schirmer, Regie: Vera Loebner. Produktion: Horst Hartwig, Giselher Venzke. Kamera: Peter Brand.

Darsteller: Kurt Böwe (Gustav Wanzka), Claudia Michelsen (Marlott Sommerfeld), Dieter Mann (Bartureit), Jürgen Haase (Seiler), Hermann Beyer (Zabel); Marianne Wünscher, Peter Bause.

Filmlänge: 94 min. Erstaussstrahlung Januar 1990

⁹ Hoff, Peter, Leises Sterben. Fernsehspielgeschichte als Zeitgeschichte. In: epd/Kirche und Rundfunk Nr. 86 vom 2. November 1991, S.5.